

JÜDISCHES LEBEN IM RHEINLAND



Gedenkstein im ehemaligen Sammellager Much

Das Judentum kann im Rheinland auf eine lange Tradition zurückblicken. Bereits im Hochmittelalter lassen sich für das Gebiet des heutigen Rhein-Sieg-Kreises jüdische Bewohner nachweisen. Aber schon während der Kreuzzüge kam es an vielen Orten in Deutschland zur Verfolgung und Ermordung von Juden. In der Folgezeit wurden die Juden unter Schutz gestellt, den sie mit hohen Abgaben zu erkaufen hatten. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts kam es unter König Karl IV. zu weiteren schwerwiegenden Verfolgungen. Die Existenz der Juden unterlag einer ständigen Gefährdung, und bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wurden sie aus fast allen deutschen Städten vertrieben. Die meisten von ihnen wanderten nach Osteuropa aus. Nach einer fast 200-jährigen Unterbrechung wurden in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts in der schriftlichen Überlieferung wieder Juden im heutigen Rhein-Sieg-Kreis erwähnt. Seitdem wuchsen die jüdischen Gemeinden stetig. In fast allen Städten und Gemeinden unserer Region existierte bis zum nationalsozialistischen Holocaust ein blühendes jüdisches Leben. Jüdische Bürger lebten Haus an Haus mit Bürgern anderer Konfessionen.

HONNEFS JÜDISCHE MITBÜRGERINNEN UND MITBÜRGER

Das bis heute wichtigste Werk zu diesem Thema hat 1988 Adolf Nekum vorgelegt (siehe Literaturübersicht). Wann die ersten Juden in Honnef lebten, ist nicht bekannt. Im Jahr 1594 werden im Honnefer Ortsteil Rhöndorf Juden erstmals urkundlich in Steuerlisten erwähnt. Im 17. und 18. Jahrhundert waren Honnefer Juden im Warenhandel, im Immobilienhandel und im Kreditgeschäft tätig. Diese Branchen waren ihnen nach der Judenordnung erlaubt. Die Einschränkungen in der Erwerbstätigkeit der Juden, Quotenregelungen und Zuzugsgenehmigungen brachten es mit sich, dass in Honnef nur wenige Judenfamilien leben konnten und durften. So sind in den Löwenburger Amtsrechnungen von 1770 beispielsweise nur zwei Judenfamilien genannt. Unter der französischen Herrschaft bis 1815 blieben in den rechtsrheinischen Gebieten, also auch in Honnef, die alten einschränkenden Judenregelungen weitgehend in Kraft. In preußischer Zeit von 1815 bis 1846 war den Juden Handel aller Art, auch Geldhandel, erlaubt. Nach den Aufzeichnungen der Bürgermeisterei Königswinter, zu der Honnef damals gehörte, wurden 1817 in Königswinter 14 jüdische Familien und drei jüdische Familien in Honnef gezählt. Die preußische Gewerbepolitik der 1840er Jahre brachte für die Juden Erleichterungen. Mit der Neuordnung des Judenwesens

in Preußen ab 1847 wurden die jüdischen den christlichen Einwohnern im wirtschaftlichen und zivilrechtlichen Bereich gleichgestellt. Die Gewerbebeschränkung wurde aufgehoben, die Freizügigkeit erreicht und die Ansiedlung erheblich erleichtert. Ein flächendeckendes Netz von Synagogenbezirken wurde geschaffen. Bis 1919 wandelte sich die Berufsstruktur der Juden erheblich. Unter den Honnefer Juden fanden sich in dieser Zeit neben Metzgern, Viehhändlern und Kaufleuten auch Handwerker und Pensionsinhaber. Als typische „Geldverleiher“ wie im 17. und 18. Jahrhundert traten Honnefs Juden seltener auf, jedoch häufiger noch als Immobilienhändler. Seit dem 19. Jahrhundert hatte sich in Honnef die jüdische Bevölkerung vergrößert, sich von Königswinter gelöst und eine eigene Spezialgemeinde gebildet. Zusammen mit Rheinbreitbach und Unkel benutzte sie seit 1864 einen eigenen Friedhof. Die wilhelminische Kaiserzeit war eine Epoche der ungestörten Entfaltung der jüdischen Gemeinden; zugleich bot sie den Nährboden für einen neuen Antisemitismus. Für die Zeit von 1918 bis 1933 wird die Zahl der in Honnef lebenden Juden je nach Quelle unterschiedlich mit mehr als 40 bis knapp 70 angegeben. Der jüdische Bevölkerungsanteil hat in Honnef durchweg unter einem Prozent gelegen. Auffallend ist der jüdische Bevölkerungsrückgang schon seit dem Jahr 1930 und nicht erst ab 1933. Mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft begann 1933 der Leidensweg der jüdischen Mitbürger in Deutschland. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gelang einigen Juden die Emigration. Andere sahen keinen anderen Ausweg als die Flucht in den Tod. Die meisten starben in den Vernichtungslagern. Nur wenige überlebten.

VERFOLGUNG UND DEPORTATION ZUR ZEIT DER NATIONALSOZIALISTISCHEN GEWALTHERRSCHAFT

Bereits unmittelbar nach der Machtergreifung der NSDAP im Januar 1933 wurden die jüdischen Mitbürger in Deutschland durch eine Vielzahl gesetzlicher Maßnahmen drangsaliert, diffamiert und entrechtet, ihr Lebensbereich immer weiter eingeschränkt. Mit den sog. „Nürnberger Gesetzen“ vom September 1935 war



Gedenktafel am Bahnhof Köln-Deutz

ein Instrument geschaffen, die Juden rechtlich zu verfolgen und sie ihrer politischen Rechte zu berauben. Mit dem Pogrom vom 9. auf den 10. November 1938 ist jüdisches Leben auch im Rheinland nach und nach endgültig zerstört und ausgelöscht worden. Auch die Honnefer Synagoge fiel der Pogromnacht 1938 durch Brand zum Opfer. Die endgültige staatsbürgerliche Entrechtung und der letzte Akt der Entfernung der Juden aus der „deut-



Treppenabgang am Bahnhof Köln-Deutz

schen Volksgemeinschaft“ wurde durch Anordnung der Geheimen Staatspolizei im Mai 1941 eingeleitet. Im Rahmen der Judenverfolgung wurden viele der rheinländischen Juden zum Internierungs-Sammellager in Much gebracht. Von dort erfolgte die Deportation über das Messelager Köln-Deutz in verschiedene Konzentrations- und Vernichtungslager. Auf der Gedenktafel am Bahnhof Deutz, die im Jahr 1990 angebracht wurde, ist zu lesen: „An dieser Stelle war der Aufgang zum Bahnhof Deutz-Tief. Von hier aus wurden 1940/41 mehr als 1.500 Sinti und Roma und seit 1941 über 11.000 Juden in Konzentrationslager deportiert. Zudem wurden die Häftlinge des Messelagers Deutz hier an- und abtransportiert. Über diese Treppe gingen viele Menschen in den Tod.“

Brief (Auszug) von Paula Fröhling aus Rederscheid Gem. Aegidienberg an den Landrat. Auch sie kam nach Much und starb in einem Vernichtungslager im Osten. (Quelle: A. Nekum)

Orscheid, 11. Juni 1941

An den Herrn Landrat, Siegburg.

Wie mir heute von der Synagogen-Gemeinde in Siegburg mitgeteilt wurde, soll ich bis zum 15. Juni mich bereit halten, um nach Much umzuziehen. Da es nun hier, um die Bearbeitung der Hackfrüchte u. Ernte bis zum Herbst hin, sehr an Arbeitskräfte mangelt, möchte ich höflich bitten, meinen Umzug zu verlängern, da ich schon all die Jahre hier bei den Landwirten helfe. (...)

Paula Sara Fröhling

SCHICKSAL VON HONNEFS VERFOLGTEN JÜDISCHEN MITBÜRGERN

Es ist das Verdienst von Adolf Nekum, hierzu detaillierte Erkenntnisse vorgelegt zu haben. Vor Kriegsbeginn lebten in Honnef 18 Juden; bei Kriegsbeginn 1939 lebten von ihnen noch 15 in Honnef. 1939 wurde die „Entjudung“ von Haus- und Grundbesitz betrieben und bis Mai 1941 war eine Zusammenlegung der in Honnef noch verbliebenen Juden in „Judenhäusern“ abgeschlossen. Als Sammelhäuser dienten die Häuser Rommsdorfer Straße 22 und Bergstraße 5. Im Juni des selben Jahres wurden die Juden für die Dauer eines Jahres in das heruntergekommene Reichsarbeitsdienstlager am Walkweiher in Much „umgesiedelt“. Die Verhältnisse im Lager waren entwürdigend. Die Lagerinsassen arbeiteten für eine Drahtspleißerei und zahlten für die maroden und überbelegten Unterkünfte auch noch einen wucherischen Mietzins. In verschiedenen Schüben wurden die Internierten bis Juli 1942 von Much nach Bonn-Endenich in das ehemalige Benediktinerinnenkloster am Fuß des Kreuzbergs gebracht und von dort zum Kölner Bahnhof Deutz. Hier wurden sie in Sonderzügen in Richtung Osten transportiert. Von Izbica bei Lublin nahe Warschau, das als Durchgangslager für jüdische Deportationstransporte eingerichtet worden war, wurden die Menschen in die Vernichtungslager Belzec, Chelmo, Sobibor, Majdanek oder Treblinka verschleppt. Im Juli 1942 meldete der Bürgermeister der Stadt Honnef dem Landrat, dass außer drei mit Ariern verheirateten Jüdinnen in Honnef keine Juden mehr wohnhaft seien.

KÜNSTLERISCHES KONZEPT



Der Kölner Künstler Gunter Demnig, 1947 in Berlin geboren, hat Anfang der 90er Jahre die Aktion „Stolpersteine“, ein Kunstprojekt für Europa, ins Leben gerufen. Seit dem Jahr 2000 werden die Steine im gesamten Bundesgebiet und darüber hinaus verlegt: Zehn mal zehn Zentimeter großen Betonquadern werden auf ihrer Messingoberfläche die Namen und Daten von verschleppten und ermordeten Opfern der nationalsozialistischen Gewalt-

herrschaft eingestanz. Die Steine werden vor den ehemaligen Wohnhäusern der Opfer in das Pflaster eingelassen, „damit wir uns vor ihnen verbeugen müssen, wenn wir ihre Namen lesen wollen“, so der Künstler. Die Steine erinnern an die Vertreibung und Vernichtung von Juden, Sinti, Roma, politisch Verfolgten, Homosexuellen, Zeugen Jehovas und Euthanasieopfern. Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist, heißt es im Talmud. Zum Gedenken an mehrere Millionen von Opfern, davon 6 Millionen Juden, werden darum den Menschen auf den Steinen ihre Namen wiedergegeben. Ihre Identität und ihr Schicksal sind, soweit bekannt, hier nachzulesen und ihr Los soll so vor dem Vergessen bewahrt werden. Seit Gründung der Initiative sind (Stand Oktober 2010) in ca. 590 Orten in Deutschland, dazu in Österreich, Ungarn, den Niederlanden, Belgien, Polen, Tschechien, Italien (Rom), Norwegen (Oslo) und in der Ukraine rund 8.000 Steine in das Pflaster oder den Asphalt eingelassen. Es ist damit das größte dezentrale Denkmalprojekt in Europa. Gunter Demnig erhielt für seine Initiative im Jahr 2005 das Bundesverdienstkreuz. Er wurde mit einer Vielzahl von Preisen und Auszeichnungen für sein Engagement geehrt, z.B. 2007 mit dem Gisbert-Levin-Preis in Köln und 2009 mit dem Erich-Mühsam-Preis in Lübeck. Im Jahr 2010 wurde er nach Shanghai eingeladen, um das Projekt mit einer Installation aus 16 Stolpersteinen im Deutschen Pavillon auf der EXPO vorzustellen.

INITIATOREN IN BAD HONNEF

In Bad Honnef wurde die Verlegung der Steine von der „Aktionsgemeinschaft Stolpersteine für Bad Honnef“ organisiert und vorbereitet; sie wurde 2005 gegründet von den Bürgern Ekki Schmitz (Initiator der Aktion), Elmar Klein (Historiker und Lehrer), Thomas Heyer (Journalist, WDR-Redakteur) und der damaligen Honnefer Sonntagszeitung HSZ. Der Rat der Stadt Bad Honnef hat sich 2005 einstimmig für die Unterstützung der Aktion „Stolpersteine“ in Bad Honnef ausgesprochen. Getragen wird die Initiative auch von der Stadtverwaltung, zahlreichen interessierten Bürgerinnen und Bürgern, von Schulen und der Internationalen Fachhochschule Bad Honnef/Bonn. Die Honnefer Kunsthistorikerin und Journalistin Gudrun von Schoenebeck hat die umfangreichen Recherchen, die der Verlegung der Steine vorangingen, koordiniert. Die bislang verlegten 18 Steine erinnern an das Schicksal der verfolgten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Auch in Bad Honnefs Nachbarstadt Königswinter wurden 2007 und 2008 Stolpersteine durch den Künstler Gunter Demnig verlegt.



Gunter Demnig, der Künstler



Impressum
Idee: Ekki Schmitz[†], Konzeption und Text: Martina Schöps, Fotos: Dietmar Preibisch (außer Titel und Portrait Demnig), Herausgeber: Stadt Bad Honnef, Stadtinformation, Rathausplatz 1, 53604 Bad Honnef

www.meinbadhonnef.de
Stadtinformation@bad-honnef.de
Tel.: 02224 / 9 88 27 46

© 1/2025 Stadt Bad Honnef

In Bad Honnef finden sich Zeugnisse jüdischen Lebens, die bis in frühere Jahrhunderte zurückführen. Der Verein „Jüdische Vergangenheit und Gegenwart in Bad Honnef e.V.“ möchte die lokale jüdische Geschichte sichtbar und erlebbar machen und damit ein Zeichen gegen Antisemitismus setzen.

Weiterführende Informationen und ein Spendenkonto finden Sie auf der Webseite: <https://jvgh.de>

VERWENDETE LITERATUR

Bruno Reifenrath: „Die Internierung der Juden in Much“, Siegburg 1982

Adolf Nekum: Honnefs Kinder Israels. Spuren und Zeugnisse jüdischen Lebens in und um Honnef, hg. vom Heimat- und Geschichtsverein Herrschaft Löwenburg e.V. 1988

Claudia Maria Arndt (Hg.): Unwiederbringlich vorbei. Geschichte und Kultur der Juden an Sieg und Rhein. Zehn Jahre Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“, Siegburg 2005

Elmar W. Klein: „et Menkels Rosalche“, Honnefer Sonntagszeitung vom 31. Juli 2005; in: Sonderdruck Nr. 2, November 2005

Aktion Stolperstein. Stolpern über Honnefer Schicksale. Eine Dokumentation. Sonderdruck der Honnefer Sonntagszeitung Nr. 2, November 2005

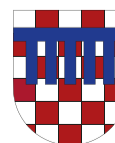
Jan Tiemann: Unbekannt verzogen – Deportation und Emigration der Juden aus Siegburg 1933-1942, Hg. Geschichts- und Altertumsverein Siegburg 2010

Claudia Maria Arndt, Volker Fuchs: „...Spuren hinterlassen hat, die nicht vergehen werden.“ Zeugnisse jüdischen Lebens im Rhein-Sieg-Kreis, Siegburg 2010

Karl Günter Werber: Honnefer Spaziergänge, Bad Honnef 2001



AUF DEN SPUREN JÜDISCHER MITBÜRGER IN BAD HONNEF



Besuchen Sie uns auch in den sozialen Netzwerken.



STOLPERSTEINE UND ZEUGNISSE JÜDISCHEN LEBENS IN BAD HONNEF

Nur wenige Spuren in der Stadt legen heute noch Zeugnis ab von den ehemaligen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Zu Ehren der aus Honnef verschleppten und ermordeten oder zur Flucht getriebenen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger wurden vor ihren ehemaligen Wohnhäusern 18 Stolpersteine durch den Künstler Gunter Demnig verlegt. Sie sind in vier Straßen und an einer Straßenecke der Stadt zu finden.

1 ROMMERSDORFER STRASSE



Das Sammelhaus an der Rommersdorfer Straße 22 hatte vormals der Witwe von Hugo Salm, einem Honnefer Möbelfabrikanten, gehört. 1941 erfolgte der Zwangsverkauf an die Stadt Honnef. Als Bewohner wurden in einer Aufstellung vom Februar 1941 u.a. genannt: **Klara Salm geb. Block** *07.01.1883 in Karlsbad; **Julius Samuel** *21.07.1889 in Honnef, dienstverpflichtet als Erd-

arbeiter in Spich, später in der Chem. Fabrik Marquart in Beuel; vorher wohnhaft in der Hauptstraße 81a, wo sein Vater eine Tabakhandlung hatte; **Adolf Aron** *29.08.1870 in Waldenburg, Glasermeister, vor mals Inhaber einer Kunst- und Bauglaserei sowie eines Glas- und Porzellanladens; Mitbegründer der Honnefer Volksbank. **Camilla Stuwe geb. Hammerschlag** *18.10.1876, Haushälterin von Adolf Aron. Vermutlich wurden sie 1942 in



verschiedenen Schüben über die Messehalle Köln-Deutz evakuiert. Adolf Aron ist von den Honnefern der einzige Überlebende des Konzentrationslagers Theresienstadt. Er wurde am 8. Mai 1945 von den Alliierten aus dem KZ befreit und kehrte nach Honnef zurück, wo er am 03.11.1947 verstarb. Er soll auf dem Selhofer Judenfriedhof seine letzte Ruhe gefunden haben, nach anderen Angaben auf dem städtischen Friedhof.

2 BERGSTRASSE

Im Haus Bergstraße 5 wohnten die Schwestern **Rosalie** * 30.12.1878 als Eigentümerin und **Elfriede Menkel** *20.11.1882. Ihre Vorfahren hatten an diesem Ort eine alteingesessene Metzgerei mit Stallung, Laden und Hofeinfahrt. Weitere Bewohnerinnen waren bis 1941 **Cilli Rings geb. Menkel**, *25.10.1886 und **Else Stang geb. Juhl** *31.08.1901. Das



Datum der Deportation von Cilli Rings und Else Stang ist nicht bekannt. Die Schwestern Menkel wurden vermutlich im Mai 1941 in das Reichsarbeitslager Much am Walkweiher gebracht, von dort am 14. Juni 1942 nach Bonn-Endenich in das enteignete Be-



nediktinerinnen-Kloster Kapellenstraße 6, zu jener Zeit ebenfalls ein „Judensammelhaus“, und schon einen Tag später über Köln-Deutz-Tief, einem Gleisanschluss unter dem Bahnhof, in einem Sonderzug mit weiteren mehreren Hundert Juden mitten in der Nacht nach Izbica bei Lublin, südlich von Warschau, verschleppt. Auf dem Gedenkstein im ehemaligen Sammellager Much sind ihre Namen verzeichnet. Das kleine Fachwerkhaus in der Bergstraße 5 wurde nach der Internierung der Schwestern Menkel von der katholischen Kirche am 17. Januar 1942 erworben, abgerissen und das Grundstück neu bebaut. Eine Menora über dem Hauseingang soll an die jüdischen Bewohner erinnern.



Menora über dem Hauseingang



3 HAUPTSTRASSE



Die vormaligen Bewohner des Hauses Hauptstraße 118 waren ebenfalls gezwungen, in die Rommersdorfer Straße 22 umzuziehen, wo sie nach den Quellen noch im Februar 1941

lebten. Dies waren **Emil Löwenberg** *07.12.1882, vormals Eigentümer des Hauses Hauptstraße 118, Viehhändler, und **Rosa Löwenberg** *30.05.1879, geb. Leopold, seine Ehefrau. Ihre Töchter **Else Löwenberg** und **Ruth Löwenberg** waren bereits 1939 nach Holland geflohen. Als die deutschen Truppen Holland besetzten, wurden sie dort interniert und in ein Vernichtungslager im Osten deportiert. Ihr Bruder **Otto Löwenberg** war 1939 nach Nordrhodesien ausgewandert und erlitt dort wenig später einen tödlichen Autounfall. Das Ehepaar Emil und Rosa Löwenberg wurde wie Julius Samuel am 28.07.1942 zur Messehalle Köln-Deutz „evakuiert“ und danach vermutlich mit einem der nächsten Züge in ein Vernichtungslager im Osten transportiert.



4 BEUELER STRASSE

Die Beueler Straße 14 (andernorts wird die Nr. 18 genannt) war die letzte Honnefer Wohnung von **Eva Sichler** *13.10.1868, Modistin, Putz- und Modewarengeschäft in der Hauptstraße 73, wo ihr Vater bis 1895 eine Metzgerei betrieb. Sie verlegte ihr Geschäft später in das Haus Linzer Straße 12a, dessen Eigentümerin sie war. Sie wurde zuletzt unterstützt durch einen jüdischen Hilfsverein. Über ihren Verbleib und über das Datum ihrer Deportation ist nichts bekannt.



5 LINZER STRASSE / ECKE SAYNSCHER HOF



Im Haus Linzer Straße 12/Ecke Saynscher Hof hatten vor dem Zwangsumzug in das Sammelhaus Rommersdorfer Straße 22 gelebt: **Jakob Levy** *19.01.1875 in Urbach, Metzger, Viehhändler sowie Küster in der Synagoge, seine 2. Ehefrau **Rosa Levy, geb. Levy** *10.12.1889 in Waldbreitbach, und beider Sohn **Erich**

Levy *17.07.1929 in Honnef, Schüler; außerdem **Blondine Levy** (Schwester Rosa Levys) *05.04.1891 in Waldbreitbach, Hausgehilfin. Sie wurden 1941 in das Lager Much gebracht, wo Jakob Levy am 10. März 1942 gestorben ist. Seine Angehörigen wurden von Much aus am 14.06.1942 in Richtung Osten deportiert.

6 SYNAGOGE



Bronzetafel zum Gedenken an die durch Brandstiftung 1938 zerstörte Synagoge, Kirchstraße, Stützmauer zur Linzer Straße an die durch Brandstiftung 1938 zerstörte Synagoge, die auf dem heutigen Gelände der Tankstelle stand. 1870/71 ursprünglich als Kapelle der evangelischen Kirchengemeinde gebaut, wurde das Gebäude an der Linzer Straße im Jahr 1901 an die Jüdische Gemeinde verkauft,

1902 umgebaut und eingeweiht. Nach Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurde zunehmend von Steinwürfen in die Fenster und Beschädigung durch Schmierereien berichtet. Am 10. November 1938 fiel Honnefs Synagoge dem Pogrom durch Brand zum Opfer. Polizei und Feuerwehr waren nicht wirklich bemüht, das Objekt zu retten. Die Sachbeschädigung an der Synagoge wurde nicht verfolgt und ihr Wiederaufbau nicht zugelassen. Stattdessen wurde dem Kölner Regierungspräsidenten mitgeteilt, dass auf dem Synagogengrundstück der Bau einer Garage mit Tankstelle beabsichtigt sei.

7 JÜDISCHER FRIEDHOF

Im Ortsteil Selhof, Auf der Helte, liegt der Jüdische Friedhof, der – zunächst in Privatbesitz – im Jahr 1851 Eigentum der jüdischen Gemeinde Honnef wurde. Laut Adolf Nekum haben noch ältere Friedhöfe im Ortsteil Rommersdorf, nahe der Grenze zu Rhöndorf und beim ehemaligen Cleverhof in der Nähe der Pfarrkirche St. Johann Baptist bestanden. Die Belegungszeit des Friedhofs beginnt 1666 und endet 1947. Er wurde bis 1870 auch von Rheinbreitbacher und Unkeler Juden belegt. Auch Lungenkranke aus anderen Ländern, die in Hohenhonnef Heilung gesucht hatten, sind hier begraben. 84 Grabsteine sind noch vorhanden, darunter das älteste erhaltene Grab von 1666. Seit ca. 1960 gehört der Friedhof dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein und wird von der Stadt Bad Honnef unterhalten. 1986 wurde er in die Denkmaliste eingetragen. Er ist tagsüber geöffnet.

